

<b>Zeitschrift:</b>	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
<b>Band:</b>	14 (1993)
<b>Artikel:</b>	Thesen zur Geschichte des Handwerks in Deutschland und Österreich vor 1800
<b>Autor:</b>	Reininghaus, Wilfried
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1078136">https://doi.org/10.5169/seals-1078136</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Thesen zur Geschichte des Handwerks in Deutschland und Österreich vor 1800<sup>1</sup>

---

Wilfried Reininghaus

Beim Versuch, einen Überblick über ein so weites Feld der Forschung zu geben, läge es nahe, nach Art einer Sammelbesprechung die wichtigsten Arbeiten der letzten Jahre vorzustellen. Wenn jedoch auf die Nennung lebender Autoren verzichtet und auf die Literaturangaben in den Anmerkungen der Druckfassung verwiesen wird, so hat dies zum einen den Grund darin, dass Vollständigkeit ohnehin nicht angestrebt werden kann. Zum anderen erscheint es mir wichtiger zu sein, nicht nur Schwerpunkte, sondern auch Defizite der Forschung zu benennen. Dies soll – dem vorgegebenen Raum entsprechend – in Form von fünf Thesen geschehen.

*These 1: Die neueren Arbeiten zur Geschichte des vorindustriellen Handwerks verteilen sich ungleichgewichtig auf einzelne Zeiträume.*

In den letzten Jahren lagen die Schwerpunkte der Handwerksgeschichte auf Arbeiten zum späten 14./15. und 18. Jahrhundert und teilweise auf dem 16. Jahrhundert, die Zeit vor 1350 und das 17. Jahrhundert sind dagegen vernachlässigt worden.

Die Rolle des Handwerks in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Spätmittelalters hat durch W. Abels «Agrarkrisen und Agrarkonjunkturen» eine besondere Betonung erfahren<sup>2</sup>. Abels Forschungen öffneten den Blick für Handwerker und Lohnarbeiter, denen die Krise des Spätmittelalters Chancen auf eine relative Verbesserung ihrer Einkommen bot. Ferner ebneten die Anstösse, die E. Maschke gab, der Mittelalterforschung den Weg zu neueren sozialwissenschaftlichen Methoden<sup>3</sup>. Wer zu Gruppen, Unter- und Mittelschichten in spätmittelalterlichen Städten forscht, kommt an Handwerkern, Gesellen wie Meistern, nicht vorbei. Das Handwerk im 16. Jahrhundert steht der Forschung in der alten Bundesrepublik Deutschland schon etwas ferner als das spätmittelalterliche Handwerk, obwohl die Epochengrenze Reformation in einigen neueren Arbeiten zum südwestdeutschen Raum übersprungen wird<sup>4</sup>. Das Handwerk im Zeit-

1 Der Beitrag greift in vielen Fragen auf Reininghaus 1990a zurück, ohne dass im einzelnen immer nachgewiesen wird. Die Autorennamen und die Jahreszahlen beziehen sich im folgenden auf die Literaturhinweise. Zu weiteren historiographischen Überblicken vgl. Kaufhold 1984, Otruba 1979 und Reininghaus 1990b.

2 Vgl. Abel 1978.

3 Vgl. die bei Maschke 1980 zusammengefassten Beiträge.

4 So Göttmann 1977; Schulz 1985; Wesoly 1985.

alter der Reformation ist vor allem in (Ober-)Sachsen mit einer wünschenswerten Gründlichkeit untersucht worden, resultierend aus dem Forschungsschwerpunkt fröhbirgerliche Revolution in der DDR<sup>5</sup>. Das Handwerk im Hanseraum ist dagegen in jüngerer Zeit weder in Ost- oder Westdeutschland umfassend gewürdigt worden. Deshalb steht also auch eine Gesamtbilanz des 16. Jahrhunderts aus. Hat es – nicht zuletzt unter dem Eindruck der Veränderungen im Lohn-Preis-Gefüge – gegenüber anderen Sektoren, gegenüber der Landwirtschaft, dem Bergbau oder kapitalintensiven Grossbetrieben verloren oder es hat noch einmal einen Aufschwung erfahren?

Für das «lange» 18. Jahrhundert rückten z. T. vergleichbare, z. T. andere Motive das Handwerk in das Blickfeld der Forschung. Die letzte Epoche vor der Industrialisierung war wie das Spätmittelalter eine Zeit des Umbruchs und der Unruhe. Es ist zugleich jene Zeit, aus der erstmals systematisch gesammelte, gewerbestatistisch nutzbare Erhebungen vorliegen<sup>6</sup>. Quantifizierende Forschung kann oft erst um 1800 einsetzen; die Daten für diese Zeit erschliessen exemplarisch die Strukturen des vorindustriellen Handwerks und anderer Betriebsformen. Die Charakterisierung der Epoche als «Herbst des Alten Handwerks<sup>7</sup>» macht auf Verkrustungen der späten Zunftzeit aufmerksam. Freilich muss das Handwerk im 18. Jahrhundert nicht zwingend negativ, als fortschrittsfeindlich oder statisch beurteilt werden. Die Leitidee der «gerechten Nahrung» für alle, die ein Handwerk betreiben, kann gewürdigt werden als ein adäquates Mittel, um in Zeiten knapper Ressourcen flexibel zu sein und zu überleben. Wichtige Ansätze für Interpretationen, die den Handwerkern gerecht werden und die nicht nur aus der Sicht des feindlich eingestellten Staates urteilen, lieferten die Volkskunde und die Kulturwissenschaften, die Handwerker des 18. Jahrhunderts als Prototypen von Kleinbürgern oder kleinen Leuten untersuchten<sup>8</sup>.

Zwar können die hier angesprochenen Problemkreise bei weitem nicht durchgängig als gut erforscht gelten, ihre Bearbeitung hebt sich aber entschieden ab von jenen beiden Zeiträumen, für die man von einer entfalteten Handwerksgeschichte eigentlich nicht sprechen kann. Für das 17. Jahrhundert ist das grosse Thema des Dreissigjährigen Kriegs mit Fragen der Handwerksforschung noch kaum in Berührung gekommen<sup>9</sup>. Dabei wäre doch zu fragen: Wer baute zerstörte Städte wieder auf? Wie verhielten sich die Handwerker in der Nachkriegszeit, als Arbeitskräfte knapp und Löhne hoch waren? Erhöhte sich die Mobilität im Handwerk? Wie griff der Staat in das

5 Vgl. mit weiterer Literatur Bräuer 1989 sowie Czok/Bräuer (Hrsg.) 1990.

6 Die zentrale Arbeit für diesen Ansatz ist Kaufhold 1978.

7 Stürmer 1979; vgl. zum Begriff: Kaufhold 1983, S. 33.

8 Für zwei unterschiedliche Ansätze stehen Möller 1969 und van Dülmen 1992.

9 Einen Überblick mit Forschungsfragen für Sachsen zwischen 1648 und 1763 mit vielen Forschungsfragen bietet Bräuer 1987.

Geschehen ein? Welche Rolle spielten konfessionelle Gegensätze z. B. bei Wanderungen? Diese und andere Fragen sind derzeit nicht oder nur eingeschränkt zu beantworten<sup>10</sup>.

Die Vernachlässigung des hochmittelalterlichen Handwerks ist zu erklären aus dem Versanden der Diskussionen über die Entstehung der Zünfte. Man verlor sich vor 1914 Jahrzehntelang in Theorien, ohne dass ein allgemein befriedigendes Resultat herausgekommen wäre<sup>11</sup>. Diese Debatten neu zu beleben, erscheint wenig opportun, denn eine allgemein verbindliche Antwort auf die Frage nach der Entstehung der Zünfte wird es nicht geben können. Das Handwerk des 12. und 13. Jahrhunderts wird deshalb derzeit vor allem im Rahmen von verfassungs- und stadtgeschichtlichen Arbeiten und Ansätzen behandelt, ohne dass ein direkter Anschluss an die Ergebnisse und Methoden für die folgenden Zeiträume besteht<sup>12</sup>. Der universalgeschichtlichen Bedeutung des Handwerks innerhalb des hochmittelalterlichen Städtewesens wäre es allerdings angemessen, grossflächig angelegte Vergleiche anzulegen, etwa Flandern und die Rheinlande, Italien und Oberdeutschland miteinander in Beziehung zu setzen. Arbeiten, die sich darauf einliessen, fehlen und selbst intraregional angelegte Studien, die das Handwerk in einzelnen Landschaften zusammenfassen, sind selten<sup>13</sup>.

## *2. These: Handwerksgeschichte braucht angemessene räumliche Dimensionen.*

Seit den Arbeiten der jüngeren Schule der Historischen Schule der Nationalökonomie gab es an guten ortsgeschichtlichen Arbeiten zum Handwerk keinen Mangel. Auch heute überwiegt dieser Zugang in der Handwerksgeschichte, denn dem Leben und Arbeiten von Handwerkern kann nicht anders als «vor Ort» nachgegangen werden. Die lokalen Studien zur Handwerksgeschichte konzentrieren sich m. E. allerdings zu sehr auf Gross- und Residenzstädte, während die Klein- und Mittelstädte bisher zu kurz kamen. Wien<sup>14</sup>, Augsburg<sup>15</sup>, Nürnberg<sup>16</sup>, München<sup>17</sup>, Köln<sup>18</sup>, Leipzig<sup>19</sup> und Berlin<sup>20</sup>

10 Vgl. als Studie zum Bäckerhandwerk in einer Grossstadt Roeck 1987 sowie ders. 1989, Bd. 1, S. 406ff., Bd. 2, S. 914ff.

11 Vgl. Oexle 1982.

12 Vgl. Schwincköper (Hrsg.) 1985.

13 Ehbrecht 1985 beweist, mit welchem Nutzen sich die Entwicklung in einer Grossregion zusammenfassen lässt.

14 Vgl. Otruba 1987.

15 Vgl. neben Roeck (wie Anm. 10) für das 18. Jh. Reith 1988.

16 Zuletzt mit Monographien über Einzelgewerbe: Keller 1981; Fleischmann 1985.

17 Vgl. Puschner 1988.

18 Vgl. Irsigler 1979.

19 Vgl. Keller 1987.

20 Vgl. die ausführliche Behandlung des Handwerks in der Berliner Sozialgeschichte von Schultz 1987.

waren unter der Gesamtzahl der Städte nicht die Regel. Die Masse der kleinen Städte zeichnete aus, dass in ihnen Handwerkerfamilien und -haushalte dominierten. Gerade für kleine und mittlere Gewerbestädte<sup>21</sup> wäre der komplexe Zusammenhang zwischen Familie, Beruf und Vermögen zu behandeln, der handwerkliche Betriebe so nachhaltig prägte<sup>22</sup>. Freilich kann die lokale Monographie nicht der alleinige Massstab sein. Handwerksgeschichte bedeutet nämlich Typisierung und Vergleich und das verlangt häufig, eine Vielzahl von Städten und Städtegruppen im Blick zu haben. Die Kontakte der Handwerker untereinander, das Wandern oder die Versammlungen der Handwerkerbünde<sup>23</sup> förderten einen Austausch der Ideen und Normen. Für die Zeit nach 1648 wird meistens ein Territorium ein geeigneter Rahmen sein, weil auf dieser Ebene örtliche Besonderheiten, staatliche Wirtschaftspolitik und aktives Handeln der Handwerker sinnvoll miteinander zu verzähnen sind<sup>24</sup>. Ein besonders wichtiger Anwendungsbereich der auf den Territorialstaat oder die Region bezogenen Handwerksgeschichte ist die Geschichte der Zünfte, deren Privilegien die landesherrlichen Obrigkeitene zu bestätigen hatten<sup>25</sup>.

Der regionale oder territorialstaatliche Rahmen war bisher auch für die Forschungen zum Landhandwerk massgeblich. Dieser Themenbereich ist eine späte Entdeckung der Forschung gewesen, denn das Phänomen des ländlichen Handwerkers passte nicht in die Konzepte der Zunfttheoretiker, die über die Norm die Realität vernachlässigten<sup>26</sup>. Die Zählungen des 18. Jahrhunderts lassen keinen Zweifel. Überall im deutschen Sprachraum, mit Ausnahme der nordostdeutschen Gutsherrenbezirke, war das Handwerk auf dem Lande in einer grossen Vielfalt und in einer theoretisch nicht vorgesehenen Dichte verbreitet. Regionale Unterschiede hingen vom Tempo des Bevölkerungswachstums und vom gewerblichen Entwicklungsstand ab. Jenseits dieses makroökonomisch mittlerweile hinreichend abgesicherten Tatbestandes mangelt es noch an Untersuchungen zum Landhandwerk in kleineren Räumen, die von Einzelfällen, von Gerichts- und andere Akten ausgehen. Gerade wegen einer stärkeren Einbindung in Naturräume muss es zu einer noch intensiveren Auslotung der Spielarten des Landhandwerks kommen; wahrscheinlich sind noch viele Varianten in der Kombination von Handwerk und anderen beruflichen Tätigkeiten zu entdecken<sup>27</sup>.

21 Als exzellente Fallstudie zu einer mittleren Gewerbestadt vgl. jetzt Bräuer 1992, als vorbildliche Arbeiten zu Kleinstädten mit ausführlicher Würdigung des Handwerks sind Kaiser 1978, Wölfling 1980, Zschunke 1984 und Bohl 1987 hervorzuheben.

22 Vgl. hierzu Ehmer 1991.

23 Vgl. Göttmann 1977.

24 Vgl. Schichtel 1986.

25 Vgl. Reininghaus 1989.

26 Wegbereitend waren Schremmer 1970 und Schultz 1984.

27 Eine kleinräumige Untersuchung wie von Meier 1986 für das Zürcher Unterland fehlt für deutsche oder österreichische Regionen.

Ich schliesse die Ausführungen zu räumlichen Aspekten der Forschung ab, indem ich auf die europäischen Dimensionen der Handwerksgeschichte des deutschsprachigen Raums hinweise. Die Wanderungen ins Ausland – als bekannt vorauszusetzen, aber noch nicht hinreichend quantifiziert – ermöglichten ebenso wie die Wanderungen in und nach Deutschland einen Austausch an Ideen, Normen und Techniken<sup>28</sup>. Neben der Entdeckung der gegenseitigen Abhängigkeiten ist der Blick zu den europäischen Nachbarn auch deshalb notwendig, um die Besonderheiten des eigenen Landes herauszufinden<sup>29</sup>. Als Beispiel dafür möge ein Hinweis genügen: Von einer wahrscheinlich ähnlichen Ausgangslage im späteren Mittelalter bei Arbeitskräftemangel und hohen Löhnen entwickelten sich die Vereinigungen der Gesellen in Frankreich<sup>30</sup>, England<sup>31</sup> und Deutschland in sehr unterschiedliche Richtungen. Es wäre also sowohl nützlich wie wünschenswert, compagnonnages, brotherhoods und Gesellenluden funktional und strukturell vergleichend zu analysieren.

Damit bin ich beim Stichwort zur dritten These angelangt:

*These 3: Die Gesellen sind derzeit besser erforscht als die Meister und Lehrlinge.*

Die Forschungen zu den Gesellen machten einen zentralen Bereich der Handwerksgeschichte in den 1970er und 1980er Jahren aus<sup>32</sup>. 100 Jahre vorher hatte dieser Gegenstand schon einmal das Interesse auf sich gezogen. Die Renaissance des Themas kann zum einen als zyklische Wiederkehr innerhalb des Wissenschaftsbetriebs erklärt werden. Dass das Thema aber dem Dornrösenschlaf entrissen wurde, hat noch andere Gründe, z. B. den schon um 1880 erkannten inneren Zusammenhang von Arbeiter- und Gesellengeschichte oder den Fortschritten der Spätmittelalter- und Reformationsforschung. Mit der Behandlung der Gesellen bewegte sich die Handwerksgeschichte methodisch ein Stück auf die Sozialwissenschaften zu. Quantifizierende Verfahren, z. B. für Lohnreihen oder Fragen der Mobilität oder der sozialen Lage, wurden ebenso gang und gäbe wie eine theoretische Fundierung der Studien zur Arbeitsniederlegung und Untersuchungen zum Gruppenbewusstsein der Gesellen. Deren Standort innerhalb des Hand-

28 Vgl. Jaritz/Müller (Hrsg.) 1988, auch mit dem Nachweis der wichtigsten Literatur.

29 Ost- und Südosteuropa werden miteinbezogen bei Bräuer 1991 und Roth (Hrsg.) 1987.

30 Vgl. Geremek 1968; Coornaert 1966.

31 Vgl. zuletzt Schulte-Berbaum 1991 mit weiterer Literatur.

32 Der Forschungsstand ist an den folgenden Monographien und wichtigen Sammelbänden abzulesen: Schwarz 1975; Griessinger 1981; Reininghaus 1981; Elkar (Hrsg.) 1984; Engelhardt (Hrsg.) 1983; Schulz 1985; Wesoly 1985; Reith 1988; Bräuer 1989; auf Aufsätze kann hier nicht eingegangen werden.

werks war seit dem 14./15. Jahrhundert ambivalent. Zum einen waren sie zusammen mit den Meistern ihrem Beruf und den in den Zünften gültigen Normen verpflichtet. Zum anderen schufen sich die Gesellen eine eigene Gruppenidentität, die in Konfliktsituationen gegen die Meister mobilisiert werden konnte. In langer Perspektive gesehen lassen sich erhebliche Risse im idealtypischen «Ganzen Haus» des Handwerks aufweisen.

Wenn eine Kritik der «Gesellenforschungen» erlaubt ist, dann die, dass, frei nach Richard Wagner, die Meister nicht vergessen werden dürfen. Deren Geschichte wird durch die der Gesellen nicht ersetzt. So nützlich und wertvoll es ist, die Organisationsstruktur der Gesellenvereinigungen zu ergründen, so störend sind beispielsweise einige Defizite der Forschung zu Zünften und Meistern, von denen drei m. E. wichtige benannt werden sollen: 1.) Die elementaren Fragen, wann und wo welche Zünfte bestanden, sind für viele Regionen nicht geklärt. Eigene Untersuchungen zeigen, dass wohl die Mehrzahl der um 1800 bestehenden Zünfte erst nachmittelalterlichen Ursprungs sind. Die frühneuzeitliche Zunft ist aber als Thema erst noch zu entdecken. Von einem Zunftkataster, wie ihn die Ungarn als Grundlage jeder weiteren Beschäftigung mit dem alten Handwerk vorgelegt haben, ist man allenthalben weit entfernt<sup>33</sup>. 2.) Die politischen Ambitionen der Handwerker in unseren alten Städten geraten nur selten in den Blick, weshalb leicht der Eindruck der Idylle entstehen kann<sup>34</sup>. Zwar ist mit guten Gründen vorgeschlagen worden, die politischen Aspekte mittelalterlicher Zünfte völlig auszuklammern, weil dies nur zu Unklarheiten führen müsse, denn insbesondere im oberdeutschen Raum geht ja die politische Zunft weit über das Einzelhandwerk hinaus<sup>35</sup>. Aber wir müssen bedenken, dass der städtische Handwerksmeister Bürger und als solcher Subjekt und nicht nur Objekt politischer Entscheidungen war. Gerade deshalb sind weitergehende Untersuchungen über Handwerker als homines politici, als pressure groups vonnöten. 3.) Wer dafür plädiert, Handwerksmeister als Unternehmer zu behandeln, erntet wohl angesichts der normierenden und verfahrensregelnden Vorgaben der Zünfte ein mildes Lächeln. Aber de facto herrschte eine so grosse Ungleichheit in der Vermögensverteilung unter den Mitgliedern eines Handwerks, dass die Frage erlaubt sein muss, warum diese Unterschiede entstanden. Dem nachzugehen ist nur möglich, und die Arbeiten der Göttinger Schule der Handwerksgeschichte legen dafür ein gutes Beispiel ab<sup>36</sup>, wenn die Wirtschaftsgeschichte der Handwerksbetriebe in einem engeren Sinne

33 Vgl. A magyarországi céhes kézművesipar forrásanygának katasztere (Quellenmaterial-Kataster des zünftigen Handwerks in Ungarn), 2 Bde., Budapest 1975.

34 Walker 1971; eine andere Perspektive bietet neben Griessinger 1981 Gerteis 1974.

35 Irsigler 1985, S. 68.

36 Vgl. Abel (Hrsg.) 1978; Habicht 1983; Kaufhold 1978, 1980.

ernstgenommen und an vielen Stätten betrieben wird. Kapitalausstattung, Betriebsgrößen, Werkstoffeinsatz, Absatz und Handwerkshandel sind in der Forschung erst noch zu rekonstruieren.

Lehrlinge waren lange Stiefkinder der Handwerksforschung. Sie fanden meistens nur Berücksichtigung, wenn die rechtlichen Voraussetzungen zum Erwerb der Meisterschaft erörtert wurden. Mittlerweile ist die Bedeutung des beruflichen Sozialisation über die Lehre oder die Rekrutierung des beruflichen Nachwuchses erkannt. Handwerksgeschichte ist ohne Lehrlingsgeschichte nicht möglich<sup>37</sup>. Sie muss darüber hinaus immer auch ein Stück Bildungsgeschichte sein<sup>38</sup>. Wer Meister wird, muss eine oder mehrere Qualifikationsstufen absolvieren. Das handwerkliche Ethos war (und ist) gerade auf diese Ausbildung im Beruf aufgebaut. Eine weitere Vertiefung der Geschichte handwerklicher Bildung als berufliche Sozialisation erscheint schon deshalb nötig, um mit Sicherheit die Frage beantworten zu können, seit wann die Staffelung Lehrling–Geselle–Meister galt. Es scheint sicher, dass dies eine im 14./15. Jahrhundert einsetzende, aber nicht abgeschlossene Entwicklung war<sup>39</sup>.

Das Erlernen der handwerklichen Arbeitsweisen bringt mich zu

*These 4: Handwerksgeschichte kann und muss aufgelöst werden in die Geschichte der einzelnen Handwerke.*

Eine solche Auffächerung folgt dem Gang der gewerblichen Entwicklung selbst. Diese ist nämlich u. a. zu interpretieren als eine Teilung von Arbeit – nicht im Sinne von Taylorisierung als Zerlegung des Arbeitsprozesses in immer kleinere Einheiten, sondern als Spezialisierung auf einzelne Produkte, die von Anfang bis Ende von einzelnen Handwerkern hergestellt werden. Über diesen Prozess sind wir informiert durch die Auffächerung der Berufe, die Teilung von Zünften und die strittige Abgrenzung von Arbeitsfeldern. Im Metallgewerbe verlief dieser Prozess besonders markant. In den grossen Gewerbezentränen wie Nürnberg und Köln, aber auch in Schmalkalden, Remscheid<sup>40</sup>, in der Steiermark und in Oberösterreich<sup>41</sup> gab es am Ende des Alten Reiches – überspitzt formuliert – keine Schmiede mehr, sondern nur noch Fachleute für die Herstellung einzelner Produkte, von den Hufschmieden bis zu Kaffeemühlen- und Schlittschuhsschmieden. Es sollte nicht versäumt werden hinzuzufügen, dass dies ein Phänomen der grossen oder auf eine Bran-

37 Wesoly 1985; Griessinger/Reith 1986; Schlenkrich 1991.

38 Vgl. insbesondere Stratmann 1967 und Huge 1989.

39 Zuletzt dazu Ziekow 1992, S. 80ff.

40 Vgl. zusammenfassend Reininghaus 1990.

41 Vgl. Hoffmann 1952.

che spezialisierten Städte war; in Kleinstädten und auf dem Dorf herrschte der Allround-Schmied unverändert vor.

Die regionale Handwerks- und Gewerbegeschichte hat diesen Pfad der Spezialisierung in einzelnen Branchen in der Regel gut erfasst, es ist aber erst in Ansätzen zu einer zusammenfassenden Betrachtung gekommen. Dies hängt nicht zuletzt von der traditionellen Ausrichtung der Technikgeschichte ab, die die Handwerke lange ausklammerte und eher eine Angelegenheit der Ingenieure war. Innovationen im Grossgewerbe standen im Mittelpunkt, die stille, unspektakuläre Verbesserung von Hobel, Beitel und Feile sind nicht mit dem gleichen Scharfsinn wie die Verbreitung der Dampfmaschinen untersucht worden. Pionierarbeit auf dem Felde des Werkzeugeinsatzes und der handwerklichen Arbeitsweise haben Volkskundler geleistet und von ihnen kann die neuere sozialgeschichtlich ausgerichtete Handwerksgeschichte sehr viel lernen<sup>42</sup>. Eine verdienstvolle Zwischenbilanz der auf die Einzelhandwerke ausgerichteten Untersuchungen ist vor einem Jahr im Lexikon des Handwerks erschienen<sup>43</sup>. Eine ausschliessliche Konzentration auf die Erforschung einzelner Handwerke birgt allerdings Gefahren. Es droht nämlich eine Verselbständigung der Geschichte der Einzelgewerbe. Viele Gewerbe haben bereits ihre eigenen Fachzirkel und Publikationsorgane, so dass dem oder der einzelnen der Überblick verloren gehen kann. Diese Warnung vor einer immer weitergehenden Spezialisierung sollte nicht als Plädoyer gegen moderne, orts- und regionenübergreifende Branchengeschichten verstanden werden, im Gegenteil, für Massenhandwerke wie Schneider, Bäcker und Schuhmacher wird dergleichen dringend benötigt. Wir müssen jedoch stets darüber Rechenschaft ablegen, dass Handwerker doppelt eingebunden waren. Sie verstanden sich zum einen als Angehörige eines Berufs, für den über den einzelnen Ort hinausgehend, manchmal sogar reichsweit Normen galten, die einzuhalten den guten Ruf des einzelnen konstituierte. Zum anderen gab es ortsgebundene Loyalität. Städtische und dörfliche Handwerker waren mit unterschiedlichen Rechten immer Mitglieder ihrer Gemeinden als Bürger, Beisassen oder Dorfgenossen.

*These 5: Handwerksgeschichte verlangt interdisziplinäres, kooperatives und epochenübergreifendes Vorgehen.*

Den Zugang zum historischen Handwerk hat kein Zweig des Wissenschaften für sich allein gepachtet. Forschungen zum Handwerk sind schon von der Sache her eine Angelegenheit vieler Disziplinen. «Handwerk» bedeutete in

42 Vgl. Siuts 1982.

43 Vgl. Reith (Hrsg.) 1990.

vorindustrieller Zeit mehr als nur eine Betriebsform, es bezog vor der Ausdifferenzierung einzelner Lebensbereiche in der Moderne Arbeit und Familie, Wohnen und Produktion, Wirtschaft und Politik mit ein. Handwerk als «totales soziales Phänomen» im Sinne der Anthropologie zieht deshalb die Aufmerksamkeit vieler Fachrichtungen auf sich. Zum einen hat sich schon bei den Fachhistorikern der Akzent mehr von der ausschliesslich ökonomischen Perspektive zu Beginn unseres Jahrhunderts zu einer stärker sozialgeschichtlichen Betrachtungsweise verschoben. Demographie, Familien- und Alltagsgeschichte trugen erheblich dazu bei. Für Kultur, Lebensweisen und Mentalitäten der vorindustriellen Zeit bietet die Handwerksgeschichte einen fast unerschöpflichen Themenfundus. Sodann «lebt» die Handwerksforschung heute von den vielen Beiträgen der historischen Nachbardisziplinen. Werke von Kunsthistorikern können z. B. Einsichten über den Absatzmarkt von Handwerkern (Maler und Bildschnitzer), ihre Rohstoffbeschaffung und ihre zünftige Organisation vermitteln<sup>44</sup>. Die reiche volkskundliche Literatur zum Bauen und Wohnen seit dem Mittelalter geht nicht nur auf die Funktionen und Nutzung der Gebäude ein, sondern liefert wesentliche Elemente einer Geschichte der Zimmerleute und Tischler<sup>45</sup>. Einem Architekturhistoriker erschliesst sich der Zusammenhang zwischen Hausform und Handwerk eindringlicher als anderen, zumal dann, wenn wie im Fall der Gerber noch Baudenkmäler die Einheit von Wohn- und Arbeitsplatz belegen<sup>46</sup>. Aus dem Katalog der Handwerkskundschaften sind nicht nur die Merkmale graphischer Verfahren zu eruieren, sondern sind auch die Unterschiede im Wanderungsverhalten einzelner Handwerke indirekt abzulesen<sup>47</sup>. Die komplizierte Frage der Handwerker-Bruderschaften kann nicht ohne die Mithilfe von Theologen gelöst werden<sup>48</sup>. Von den Rechtshistorikern dürfen wir Auskunft über Normen und Realität in der lokalen und territorialen Gewerbege setzung erwarten<sup>49</sup>. Eine Arbeit zu den Bezeichnungen für gewerbliche Zusammenschlüsse zwischen dem 12. und 17. Jahrhundert aus dem wissenschaftlichen Grenzgebiet wie der Rechtssprachgeographie vermittelt wichtige Aufschlüsse über das Selbstverständnis von Handwerkern<sup>50</sup>. Schliesslich ist einige Hoffnung auf weiteren Fortschritt in der Handwerksgeschichte des hohen und frühen Mittelalters bei dem weitgehenden Fehlen von schriftlichen Quellen auf die Archäologen zu setzen<sup>51</sup>.

44 Baxandall 1984; Schmid 1991, S. 162–183.

45 Wiegmann/Kaspar (Hrsg.) 1988; Assion/Brednich (Hrsg.) 1984.

46 Cramer 1981.

47 Stopp 1982.

48 Vgl. Remling 1986.

49 Vgl. Hof 1983; Deter 1990; Ziekow 1992.

50 Vgl. Obst 1983.

51 Vgl. die Beiträge J. M. Baart, S. Schütte und W. Meyer in Handwerk und Sachkultur 1988.

Diese Liste soll niemanden erschlagen, sondern lediglich verdeutlichen, dass es «Handwerksgeschichte» in fortgeschrittener Form als verselbständigte Sektoralwissenschaft der Historiker nicht geben kann. Handwerksgeschichte ist angelegt auf die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen, die jeweils eigene Interessen und Fragestellungen haben. Ungeklärt ist, in welcher Form die unterschiedlichen Ansätze zu bündeln und wie Dialoge zwischen den Disziplinen zu führen sind. Glückliche Formen des Miteinander-Kommunizierens, wie sie in Ungarn in europäischem Rahmen zwischen 1978 und 1986 dreimal gefunden wurden, lassen sich künftig wohl nur in Räumen mittlerer Entfernung, also auf regionaler oder nationaler Ebene wiederholen.

Die Auflistung der durch Nicht-Historiker bearbeiteten Themen machte schliesslich deutlich, dass Handwerksgeschichte nicht auf einzelne Epochen festzuschreiben ist. Dass derzeit das Hauptaugenmerk auf die spätere Zunft-Zeit fixiert ist, sollte nicht dazu führen, Handwerksforschung mit dem Ende der Zünfte abbrechen zu lassen. Vielmehr führen viele Entwicklungslinien der deutschen Geschichte (und zwar nicht nur der politischen Geschichte) aus dem 18. Jahrhundert bis in unsere Gegenwart hinein und deshalb sind Dialoge der Zunft- und Nach-Zunft-Zeit notwendig<sup>52</sup>.

## Literatur

- Abel, Wilhelm: Agrarkrisen und Agrarkonjunkturen, Hamburg/Berlin 1983.  
Abel, Wilhelm (Hrsg.): Handwerksgeschichte in neuer Sicht, Göttingen 1982.  
Assion, Peter/Brednich, Rolf Wilhelm: Bauen und Wohnen im deutschen Südwesten. Dörfliche Kultur vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, Stuttgart 1984.  
Baxandall, Michael: Die Kunst der Bildschnitzer, München 1984.  
Bohl, Peter: Die Stadt Stockach im 17. und 18. Jahrhundert, Konstanz 1987.  
Bräuer, Helmut: Bemerkungen zur sozialökonomischen Entwicklung des Zunfthandwerks in Sachsen zwischen 1648 und 1763, in: III. Internationales Handwerksgeschichtliches Symposium, Veszprém 18.–24. 1986, Veszprém 1987, Bd. 1, S. 23–47.  
Bräuer, Helmut: Gesellen im sächsischen Zunfthandwerk des 15. und 16. Jahrhundert, Weimar 1989.  
Bräuer, Helmut: Einige Grundzüge der mitteleuropäischen Zunfthandwerksgeschichte – Vom Spätmittelalter bis zum Ancien régime, in: P. Hugger (Hrsg.), Handwerk zwischen Idealbild und Wirklichkeit, Bern/Stuttgart 1991, S. 15–35.  
Bräuer, Helmut: Handwerk im alten Chemnitz, Chemnitz 1992.  
Coornaert, Emile: Les compagnonnages de France du moyen age à nos jours, Paris 1966.  
Czok, Karl/Bräuer, Helmut (Hrsg.): Studien zur älteren sächsischen Handwerksgeschichte, Berlin 1990.  
Cramer, Johannes: Gerberhaus und Gerberviertel in der mittelalterlichen Stadt, Bonn 1981.  
Deter, Gerhard: Rechtsgeschichte des westfälischen Handwerks im 18. Jahrhundert. Das Recht der Meister, Münster 1990.  
Dülmen, Richard van: Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Bd. 2: Dorf und Stadt 16.–18. Jahrhundert, München 1992.

52 Einen guten Überblick für die weitere Entwicklung – mit Ausgangspunkt 1800 – bietet Lenger 1988. Ein Katalog von Forschungsfragen im regionalen Kontext: Wilfried Reininghaus, Zur jüngeren Geschichte des Handwerks in Westfalen und Lippe. Fragen, Quellen, Ergebnisse, in: Westfälische Forschungen 39 (1989), S. 504–519.

- Ehbrecht, Wilfried: Beiträge und Überlegungen zu Gilden im nordwestlichen Deutschland (vornehmlich im 13. Jahrhundert), in: Schwincköper (Hrsg.) 1985, S. 413–450.
- Ehmer, Josef: Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsperiode des Kapitalismus, Göttingen 1991.
- Elkar, Rainer S. (Hrsg.): Deutsches Handwerk in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 1983.
- Engelhardt, Ulrich (Hrsg.): Handwerker in der Industrialisierung. Lage, Kultur und Politik vom späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert, Stuttgart 1984.
- Fleischmann, Peter: Das Bauhandwerk in Nürnberg vom 14. bis zum 18. Jahrhundert, Nürnberg 1985.
- Geremek, Bronislaw: Le salariat dans l'artisanat Parisien aux XIIIe–XVe siècles, Paris 1968.
- Gerteis, Klaus: Repräsentation und Zunftverfassung. Handwerkerunruhen und Verfassungskonflikte in südwestdeutschen Städten vor der Französischen Revolution, in: ZGO 122 (1974), S. 275–287.
- Göttmann, Frank: Handwerk und Bündnispolitik. Die Handwerkerbünde vom 14. bis 17. Jahrhundert, Wiesbaden 1977.
- Griessinger, Andreas: Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewusstsein deutscher Handwerksgesellen im 18. Jahrhundert, Frankfurt/Berlin/Wien 1981.
- Griessinger, Andreas / Reith, Reinhold: Lehrlinge im deutschen Handwerk des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in: ZHF 13 (1986), S. 149–199.
- Habicht, Bernd: Stadt- und Landhandwerk im südlichen Niedersachsen im 18. Jahrhundert, Göttingen 1983.
- Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter. Internationaler Kongress Krems an der Donau 7. bis 10. Oktober 1986, Wien 1988.
- Hof, Hagen: Wettbewerb im Zunftrecht, Köln/Wien 1983.
- Hoffmann, Alfred: Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, Bd. 1, Salzburg 1952.
- Huge, Wolfgang: Handwerkerfortbildung im 19. Jahrhundert, Bad Heilbrunn 1989.
- Irsigler, Franz: Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert. Strukturanalyse einer spätmittelalterlichen Exportgewerbe- und Fernhandelsstadt, Wiesbaden 1979.
- Irsigler, Franz: Zur Problematik der Gilde- und Zunftterminologie, in: Schwincköper (Hrsg.) 1985, S. 53–70.
- Jaritz, Gerhard/Müller, Albert (Hrsg.): Migration in der Feudalgesellschaft, Frankfurt/New York 1988.
- Kaiser, Hermann: Handwerk und Kleinstadt. Das Beispiel Rheine/Westf., Münster 1978.
- Kaufhold, Karl Heinrich: Das Gewerbe in Preussen um 1800, Göttingen 1978.
- Kaufhold, Karl Heinrich: Das Handwerk der Stadt Hildesheim im 18. Jahrhundert, Göttingen 1980.
- Kaufhold, Karl Heinrich: Handwerksgeschichtliche Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Überlegungen zur Entwicklung und zum Stande, in: Engelhardt (Hrsg.) 1984, S. 20–33.
- Keller, Katrin: Zu materiellen Lebensverhältnissen kleiner gewerblicher Warenproduzenten am Beginn des Übergangsepochen vom Feudalismus zum Kapitalismus (Ende des 15. bis Anfang des 17. Jahrhunderts) – dargestellt am Beispiel von Leder- und Textilgewerbe in Leipzig, Diss. A, Leipzig 1987.
- Keller, Kurt: Das messer- und schwerterherstellende Gewerbe in Nürnberg von den Anfängen bis zum Ende des reichsstädtischen Zeits, Nürnberg 1981.
- Lenger, Friedrich: Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800, Frankfurt 1988.
- Maschke, Erich: Städte und Menschen, Wiesbaden 1980.
- Möller, Helmut: Die kleinbürgerliche Familie im 18. Jahrhundert. Verhalten und Gruppenkultur, Berlin 1969.
- Meier, Thomas: Handwerk, Hauswerk und Heimarbeit. Nichtagrарische Tätigkeiten und Erwerbsformen in einem traditionellen Ackerbaugebiet des 18. Jahrhunderts (Zürcher Oberland), Zürich 1986.
- Obst, Karin: Der Wandel in den Bezeichnungen für gewerbliche Zusammenschlüsse des Mittelalters, Frankfurt/Bern/New York 1983.
- Oexle, Otto Gerhard: Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 118 (1962), S. 1–44.
- Otruba, Gustav: Zur Historiographie von «Handwerk» und «Zunft» im Raum der heutigen Republik Österreich, in: Internationales Handwerksgeschichtliches Symposium Veszprém 20.–24.11.1978, Veszprém 1979, S. 308–323.
- Otruba, Gustav: Wiens Gewerbe und Zünfte an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, in: III. Internationales Handwerksgeschichtliches Symposium Veszprém 18.–24.10.1986, Veszprém 1987, Bd. 2, S. 15–60.
- Puschner, Uwe: Handwerk zwischen Tradition und Wandel. Das Münchener Handwerk an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, Göttingen 1988.
- Reininghaus, Wilfried: Die Entstehung der Gesellengilden im Spätmittelalter, Wiesbaden 1981.
- Reininghaus, Wilfried: Zünfte, Städte und Staat in der Grafschaft Mark, Münster 1989.

- Reininghaus, Wilfried: Gewerbe in der frühen Neuzeit, München 1990 (= 1990a).
- Reininghaus, Wilfried: Zur Handwerksgeschichte in der DDR. Bemerkungen zu Forschungen zwischen 1970 und 1989, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 126 (1990), S. 283–299 (= 1990b).
- Reith, Reinhold: Arbeits- und Lebensweise im städtischen Handwerk. Zur Sozialgeschichte Augsburger Handwerks im 18. Jahrhundert (1700–1806), Göttingen 1988.
- Reith, Reinhold (Hrsg.): Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, München 1990.
- Remling, Ludwig: Bruderschaften in Franken. Kirchen- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bruderschaftswesen, Würzburg 1986.
- Roeck, Bernd: Bäcker, Brot und Getreide in Augsburg. Zur Geschichte des Bäckerhandwerks und zur Versorgungspolitik der Reichsstadt im Zeitalter des Dreissigjährigen Krieges, Sigmaringen 1987.
- Roeck, Bernd: Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität, 2 Bde., Göttingen 1989.
- Roth, Klaus (Hrsg.): Handwerk in Mittel- und Südosteuropa. Mobilität, Vermittlung und Wandel im Handwerk des 18. bis 20. Jahrhunderts, München 1987.
- Schichtel, Peter: Das Recht des zünftigen Handwerks in Pfalz-Zweibrücken während des 18. Jahrhunderts, Berlin 1986.
- Schlenkrich, Elke: Der Alltag des Lehrlinge im sächsischen Zunfthandwerk vom 15.–18. Jahrhundert, Diss. A, Leipzig 1991.
- Schmid, Wolfgang: Kölner Renaissancekultur im Spiegel der Aufzeichnungen des Hermann Weinsberg (1518–1597), Köln 1991.
- Schremmer, Ekkart: Die Wirtschaft Bayerns. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung, München 1970.
- Schremmer, Ekkart: Standortausweitung der Warenproduktion im langfristigen Wirtschaftswachstum, in: VSWG 59 (1972), S. 1–40.
- Schulte-Berbaum, Margrit: Vom Gesellenverein zur Gewerkschaft. Entwicklung, Struktur und Politik der Londoner Gesellenorganisationen 1550–1825, Göttingen 1991.
- Schultz, Helga: Landhandwerk im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, Berlin 1984.
- Schultz, Helga: Berlin 1650–1800. Sozialgeschichte einer Residenz, Berlin 1987.
- Schulz, Knut: Handwerksgesellen und Lohnarbeiter. Untersuchungen zur oberrheinischen und oberdeutschen Stadtgeschichte des 14. bis 17. Jahrhunderts, Sigmaringen 1985.
- Schwarz, Klaus: Die Lage der Handwerksgesellen in Bremen während des 18. Jahrhunderts, Bremen 1975.
- Schwincköper, Berent (Hrsg.): Gilden und Zünfte. Kaufmännische und gewerbliche Genossenschaften im frühen und hohen Mittelalter, Sigmaringen 1985.
- Stopp, Klaus: Die Handwerkskundschaften mit Ortsansichten, Bd. 1ff., Stuttgart 1982ff.
- Stratmann, Karlwilhelm: Die Krise der Berufserziehung im 18. Jahrhundert als Ursprungsfeld pädagogischen Denkens, Ratingen 1967.
- Stürmer, Michael (Hrsg.), Der Herbst des Alten Handwerks, München 1979, 1986.
- Walker, Mack: German Home Towns, Ithaca/NY 1971.
- Wesoly, Kurt: Lehrlinge und Handwerksgesellen am Mittelrhein. Ihre soziale Lage und ihre Organisation vom 14. bis ins 17. Jahrhundert, Frankfurt 1985.
- Wölfig, Günter: Wasungen. Eine Kleinstadt im Feudalismus vom 9. bis zum 19. Jahrhundert, Weimar 1980.
- Wiegmann, Günther/Kaspar, Fred (Hrsg.): Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland, Münster 1988.
- Ziekow, Jan: Freiheit und Bindung des Gewerbes, Berlin 1992.
- Zschunke, Peter: Konfession und Alltag in Oppenheim, Wiesbaden 1984.